Magdalena Baran-Szołtys
Christian Berger

ÜBER FORD ERUN GEN

(für das Frauen*Volksbegehren)

Wie feministischer Aktivismus gelingt

K&S

ÜBERFORDERUNGEN

Wie feministischer Aktivismus gelingt

MAGDALENA BARAN-SZOŁTYS,
CHRISTIAN BERGER (HG.)
*für das Frauen*Volksbegehren*

ÜBER FORD ERUN GEN

Wie feministischer Aktivismus gelingt

MAGDALENA BARAN-SZOŁTYS,
CHRISTIAN BERGER (HG.)
*für das Frauen*Volksbegehren*

K&S

Für die 481.959 Menschen, die das
*Frauen*Volksbegehren unterzeichnet haben,*
die unzähligen Menschen, die für
gleiche Rechte gekämpft haben,
weiter fordern und überfordern, und
*die feministischen Revolutionär*innen,*
auf deren Schultern wir stehen.

INHALT

***Einleitung* FORDERN UND ÜBERFORDERN – IN FEMINISTISCHER TRADITION**
Magdalena Baran-Szołtys, Christian Berger 13

1. GEFORDERT WERDEN
1997: „Wir sind die Bevölkerung, wir wollen gefragt werden." Beitrag zur Frauendemo am 8. März 1996
Elfriede Hammerl 19

2017: „Wir erheben unsere Stimmen." Die Entstehung des Frauen*Volksbegehrens – erzählt von drei Initiatorinnen
Agnes Roth-Gritsch, Eva-Maria Titz, Lena Jäger 23

Kampf für Frauenrechte: Von Österreich lernen
Margarete Stokowski 31

+++ Zwischenruf: 5 Jahre Feminismus – Das Frauen*Volksbegehren und die Entwicklung meines feministischen Verständnisses +++
Magdalena Berger 33

2. FORDERUNGEN STELLEN
A) Feminismus kampagnisieren: Fallbeispiel Frauen*Volksbegehren 2.0

Es ist Zeit für echte Mitbestimmung: Politische und sprachliche Strategien des Frauen*Volksbegehrens
Lena Jäger 41

„Nur Geld kriegen wir meistens keines…“ – Finanzierungs- und Budgetfragen
Benedikt Hämmerle, Agnes Roth-Gritsch, Eva-Maria Titz 48

Das Verfahren des Frauen*Volksbegehrens: Rechtsfragen und demokratiepolitisch bewegte Reformvorschläge
Christian Berger, Eva-Maria Titz, Lisa Weinberger 56

Wer hat unterschrieben? Zur Entwicklung und Demografie der Unterzeichner*innen-Zahlen des Frauen*Volksbegehrens
Benedikt Hämmerle 63

#EinesFürAlle – Intersektionalität im Frauen*Volksbegehren 2.0
Elisabeth Lechner 70

Wen soll das interessieren? Oder: Eine Sprache, die die Menschen verstehen
Andrea Hladky 75

#gegengewaltanfrauen – wie das Frauen*Volks-begehren 2.0 die Macht der Sprache sichtbar macht(e)
Ulrike Schöflinger 79

Überzeugend argumentieren: Framing-Techniken des Frauen*Volksbegehrens
Maria Schachinger 85

Zum Beispiel Tirol: Wie gelingt es, emanzipatorische, frauenpolitische Forderungen zum Thema zu machen?
Elisabeth Grabner-Niel 91

When sisters unite: Frauen*Volksbegehren goes international
Magdalena Baran-Szołtys 98

Regressive und progressive Geschlechterpolitik. Türkis-blaue Regierungspolitik und Frauen*Volksbegehren im Vergleich
Max Preglau 102

+++ Zwischenruf: Wieso die Klimakrise eine feministische Angelegenheit ist +++
Madeleine Darya Alizadeh (dariadaria) 108

+++ Zwischenruf: So hat mich mein Vater zur Feministin erzogen +++
Alexandra Stanić 112

B) Feminismus praktizieren

Bildet Banden! Ein Plädoyer fürs (feministische) Netzwerken
Martina Schöggl 119

Das Drama um Frauenprogramme, oder: Wie Gender Equality in Organisationen (nicht) erreicht werden kann
Marita Haas 124

Die Rolle der Männer* im Feminismus
Gerhard Wagner 127

Die Kraft der Frauen*: Der Schweizer Frauen*Streik vom 14. Juni 2019
Regula Bühlmann 132

How we brought UPSKIRTING down
Ida Marie Sassenberg 137

Schluss mit lustig! #truediskriminierung und der Kampf um Diskriminierungsschutz in der Werbung
Beatrice Frasl, Kyra Nastassja Furgalec 142

#CzarnyPoniedziałek – Der polnische Frauenstreik am Schwarzen Montag (3. Oktober 2016)
Marta Lempart 148

Warum #KeinenMillimeter Rückschritt noch lange nicht genug ist
Daniela Diesner, Lena Jäger 160

PRO JUSTICE – PRO CHOICE: Manifest für reproduktive Gerechtigkeit in Österreich
Miriam Gertz 166

+++ Zwischenruf: Vom nicht existenten feministischen Generationenkonflikt +++
Nicole Schöndorfer 169

3. FORDERUNGEN ENTWERFEN
Macht teilen 175
Quote oder Revolution?
Gabriele Michalitsch 176

Geld teilen 183
Überarbeitet und unterbezahlt – Zum Wert von Frauenarbeit VOR, IN und NACH der Krise
Christa Schlager 184

Arbeit teilen 191
Emanzipationsbewegungen im Arbeitszeitrecht
Martin Risak, Melinda Franzke 192

Armut bekämpfen 199
Rechtslage und Rechtsprechung zum Kindesunterhalt in Österreich – Ein Beitrag zur Kinderarmut
Helene Klaar 200

Wahlfreiheit ermöglichen 211
Mit Feminismus aktuelle familienpolitische Herausforderungen lösen
Doris Pettighofer 212

Selbst bestimmen 219
Frauen* wollen zu einem bestimmten Zeitpunkt in ihrem Leben ein Kind – oder eben keines
Elke Graf 220

Vielfalt leben 227
Das einengende Korsett der traditionellen Geschlechterrollen
Laura Wiesböck 228

Gewalt verhindern 235
Wenn der Staat seine Verpflichtung zur Verhinderung tödlicher häuslicher Gewalt verletzt – Der Fall Kurt gegen Österreich
Sonja Aziz 236

Schutz gewähren 245
„Es ist einfach, mit dem Finger auf Einzelfälle zu zeigen." Asylrechtlicher Schutz – Geschlecht – Sexualität
Petra Sußner 246

HERAUSGEBER*INNEN 254

AUTOR*INNEN 255

ANMERKUNGEN 266

Einleitung

FORDERN UND ÜBERFORDERN – IN FEMINISTISCHER TRADITION

„Wir können uns auf *gar nichts* verlassen. Ständig ändert man – über unsere Köpfe hinweg – die Bedingungen, nach denen wir unser Leben planen sollen oder geplant haben", schreibt Elfriede Hammerl in ihrer Rede, die sie bei der Frauendemo am 8. März 1996 vorgetragen hat und die nun in diesem Band erstmals in voller Länge veröffentlicht wird. Zur Erinnerung: 1995 und 1996 führte die Regierung zwei Sparpakete ein, die vor allem Frauen Nachteile brachten. Die Frauenministerin Johanna Dohnal wurde 1995 vom damaligen Bundeskanzler Franz Vranitzky gegen ihren Willen aus der Regierung entlassen. Gleichzeitig bewirkten die Sparpakete zentrale Kürzungen bei sozialstaatlichen und frauenpolitischen Errungenschaften: Das Pflegegeld wurde reduziert. Das Karenzgeld für Alleinbeziehende von zwei auf eineinhalb Jahre gekürzt. Die Geburtenbeihilfe entfiel. Die Notstandshilfe verlangte nach längeren Anwartschaften usw. usf. Diese Anmaßungen von Seiten der Regierenden wollten sich viele Frauen nicht mehr gefallen lassen und beschlossen, dies in Form eines sogenannten Frauenvolksbegehrens kundzutun. Zwischen dem 7. und 14. April 1997 waren über fünf Millionen wahlberechtigte Österreicher*innen aufgerufen, das Frauenvolksbegehren mit seinen elf Forderungen zu unterschreiben. Zu jenen zählten unter anderem die arbeits- und sozialrechtliche Gleichstellung der Teilzeitarbeit und geringfügigen Beschäftigung mit der vollen Erwerbstätigkeit, gleicher Lohn für gleiche Arbeit sowie die Bereitstellung ganztägiger qualifizierter Betreuungseinrichtungen für Kinder.

644.665 Menschen unterzeichneten das erste Frauenvolksbegehren. Dies ist das neuntbeste Ergebnis eines Volksbegehrens in der Geschichte der Republik Österreich. Eine (!) der elf Forderungen wurde zur Gänze umgesetzt, andere in Ansätzen.

20 Jahre später motivierte die Situation der uneingelösten Forderungen sowie der allgemein vorherrschende rechtsnationale Backlash einige Frauen zur Neuauflage des Frauenvolksbegehrens. Die von drei der Initiator*innen niedergeschriebene Geschichte der Entstehung dieser Idee im Jahr 2016 und der anschließenden, bis heute aktiven Bewegung und breiten Allianz ist wohl einer der wichtigsten Beiträge dieses Bandes. Dank den Initiator*innen und den unzähligen, in der Folge für deren Idee und die Forderungen kämpfenden Menschen kam es zwischen dem 1. und 8. Oktober 2018 zur Eintragungswoche des Frauen*Volksbegehrens.

481.959 Menschen unterzeichneten das Frauen*Volksbegehren. Dies ist das dreizehntbeste Ergebnis eines Volksbegehrens in der Geschichte der Republik Österreich. Noch wurde keine (!) der neun Forderungen umgesetzt.

Dennoch hat sich etwas bewegt. Das Frauen*Volksbegehren hat zur Politisierung und Mobilisierung von jungen Menschen und zur Repolitisierung von Gesellschafts- und Lebensverhältnissen beigetragen. Es hat die die österreichische Demokratie belebt.

Es wurde initiiert, als die #MeToo-Debatte losbrach, „starke Männer“ mit frauenfeindlichen und demokratieskeptischen Ansagen in politische Ämter gewählt und neue, mit Rechtsextremismus verbundene Formen von Sexismus alltäglich wurden. Es braute sich etwas zusammen; die Ahnung, dass etwas kippen könnte, war präsent – und das ist sie nach wie vor. Wir erleben schließlich nicht nur in den USA, Ungarn oder Polen, sondern auch in Österreich und Deutschland autoritäre Verschiebungen, die männlich geprägt sind, traditionelle Geschlechter- und Familienbilder propagieren, Gender Studies delegitimieren und Frauenrechte in Frage stellen. Gegen diesen globalen Trend, der sich in der Verschärfung politökonomischer Ungleichheiten und der

Universalisierung von Konkurrenzprinzipien ausdrückt, formiert sich ein breiter feministischer Widerstand.

Dieses Buch entstand in der Überzeugung, dass diesen Realitäten etwas entgegengesetzt werden muss und die Stimmen der knapp halben Million Menschen gehört werden müssen. Dabei geht es nicht zuletzt um das Moment des „Sich-Schreibens" (Hélène Cixous), darum, die eigene Geschichte und Gegenwart zu schreiben. Der Band soll ruhig überfordern, dann haben wir alles richtig gemacht; in Zukunft sollen die diskutierten Forderungen Realität und zu Ausgangs- und Bezugspunkten für radikale Veränderungen werden. Für ein besseres Leben für alle. Damit wir uns endlich auf *etwas* verlassen können.

Die Stimmen in diesem Buch überfordern. Sie benennen Schieflagen, die gerne verleugnet und verdrängt werden. Das hat feministische Tradition. Sie müssen das Bestehende grundlegend in Frage stellen. Warum dem so ist, zeigt etwa Gabriele Michalitsch in ihrem Beitrag in diesem Band auf: „[D]ie Fundamente bestehender Macht- und Herrschaftsverhältnisse, mit dem eigenen Leben das Leben aller und mit dem Leben aller auch das eigene Leben zu verändern, bedeutet freilich nichts weniger als Revolution."

Die Forderungen des Frauen*Volksbegehrens beziehen sich auf geschlechtsspezifische Differenzen und Ungleichheiten, Gewalterfahrungen und Unsicherheitslagen, die aus der gesellschaftlichen Organisationsstruktur und Herrschaftsform Patriarchat resultieren. Sie sind ein Basisprogramm zum Abbau patriarchaler Vorstellungen und Verhältnisse; nicht mehr, nicht weniger. Dabei stand nie Angleichung an prototypisch-männliche Normen auf der Agenda, sondern die Überwindung der Unterwerfung des „Weiblichen" und der Überhöhung des „Männlichen" in der Verteilung von Posten, Ämtern, Einkommen und Vermögen, von bezahlter und unbezahlter Arbeit, in der politischen Repräsen-

tation und Kultur. Die Forderungen des Frauen*Volksbegehrens sollen dazu beitragen, dass die Rechte von Frauen und Minderheiten ernst genommen und unterschiedliche Erfahrungen und Lebensrealitäten als gleichwertig anerkannt werden – mit dem radikalen Ziel einer „menschlichen Zukunft ohne Rollenzwänge und Gewaltverhältnisse" (Johanna Dohnal).

Um Forderungen wie diese zu entwerfen, durchzusetzen und zu verwirklichen, bedarf es allerlei Gedanken und Maßnahmen. Welche das sind, stellt der vorliegende Band in drei Kapiteln am Beispiel des Frauen*Volksbegehrens dar. Der Ertrag des Buchs besteht in der Verbindung von instruktiven Einzeldarstellungen mit auf Aktivismus und institutionelle Politik bezogener Universalisierung. Somit stellen die Beiträge einzeln und in ihrer Gesamtheit eine Anleitung für Engagement auf unterschiedlichen Ebenen dar: vom Entwerfen neuer gesellschaftlicher Lebensformen und Ideale über die Finanzierung ihrer Öffentlichmachung bis zur Vernetzung und Umsetzung auf internationaler Ebene.

Der erste Teil „Gefordert werden" bietet einen Einblick in die Entstehungsgeschichte der beiden Volksbegehren. Anstelle einer reinen historischen Kontextualisierung kommen die handelnden Frauen selbst zu Wort und artikulieren die Gründe, Stimmungen und Knotenpunkte rund um die Initiierung und Entwicklung dieses politischen Schritts. Eine reflektierte Perspektive auf das Frauen*Volksbegehrens bietet die Darstellung der österreichischen Initiative von der in Deutschland ansässigen Galionsfigur des jungen deutschsprachigen Feminismus, Margarete Stokowski.

Der Titel des zweiten Teils „Forderungen stellen" bildet wesentliche Inhalte eines solchen und anderer politisch-feministischer Projekte ab. Dieser Teil liefert Einblicke in die konkrete feministische Arbeit und davon ableitend eine deskriptive Anleitung zu feministischem Aktivismus: im ersten Abschnitt

„Feminismus kampagnisieren“ anhand der Kampagne zum Frauen*Volksbegehren (Strategie, Finanzierung, Kommunikation usw.) und im zweiten „Feminismus praktizieren“ anhand anderer feministischer Organisationen (Sorority, HeForShe Vienna usw.) und Aktionsformen (Schweizer Frauen*Streik, Gesamtpolnischer Frauenstreik, #truediskriminierung usw.).

Der abschließende Teil „Forderungen entwerfen“ ist eine theoretische Darstellung der politischen Maßnahmen und Gesellschaftsinnovationen, deren Umsetzung für eine gerechte, lebenswertere Welt gebraucht wird – die Forderungen des Frauen*Volksbegehrens (F*VB) werden kontextualisiert, verbreitert, vertieft – und radikalisiert. In neun klarsichtigen Essays entwerfen Expert*innen anhand des F*VB-Forderungskatalogs, neuester Forschungsergebnisse und fundierter Erfahrungen Visionen für eine gerechtere Gesellschaft. Die jeweilige Forderung des Frauen*Volksbegehrens im Originalwortlaut ist jedem Beitrag vorangestellt.

Dazu kommen über das gesamte Buch verteilte Zwischenrufe, als Momentaufnahmen gegenwärtigen feministischen Gedankenguts im Kontext aktuell brennender Themen unserer Gesellschaft – ausgedrückt in persönlichen Statements von Journalistinnen und Aktivistinnen: Madeleine Darya Alizadeh (dariadaria), Magdalena Berger, Alexandra Stanić und Nicole Schöndorfer.

Die Diversität der Autor*innen und Textsorten spiegelt zweierlei wider: die Vielfalt, die wir fordern und die Vielfalt an Kritik und Handlungen, die gebraucht wird, um diese zu realisieren. Sie sind von der Haltung getragen, dass Gleichheit gerade in Vielfalt Realität wird.

1. GEFORDERT WERDEN

1997: „WIR SIND DIE BEVÖLKERUNG, WIR WOLLEN GEFRAGT WERDEN.“ BEITRAG ZUR FRAUENDEMO AM 8. MÄRZ 1996[1]

Elfriede Hammerl

„Wir sollen lieber das Positive sehen“, sagt die Frauenchefin der Volkspartei, wie ich lese. Zum Beispiel sollen wir uns darüber freuen, dass der Kündigungsschutz der Frauen in der Karenz aufrechtgeblieben ist.

Das wäre natürlich auch ein Ansatz gewesen. Wir hätten einen kleinen Dankgottesdienst abhalten können, weil die Witwenverbrennung noch nicht in den Verfassungsrang erhoben wurde.

Und wir könnten uns dankbar zeigen, weil das Familienministerium schließlich nicht ausdrücklich – jedenfalls nicht mit diesen Worten – der Müllabfuhr angegliedert wurde. Die bizarren Betrachtungsmöglichkeiten sind zahlreich.

Ein Zeitungskommentator hat es kürzlich auf diesen Punkt gebracht: „Wo alle zur Kostendämpfung beitragen müssen, können auch die Frauen oder die Behinderten nicht ausgespart werden.“ So sieht Mann uns: als lästigen Kostenfaktor und als privilegierte Kaste, die jetzt halt nicht mehr auf Rosen gebettet wird.

So stellt man uns gern dar, aber das Gegenteil ist wahr. Wir verursachen die Kosten nicht, wir *tragen* sie. Wir arbeiten, wir zahlen Steuern, wir mehren das Nationalprodukt. Und was man uns wegnimmt, immer wieder, ist nicht ein bisschen Luxus, sondern unsere Existenzgrundlage. Mann behandelt uns mit atemberaubender Willkür. Wenn wir außer Haus arbeiten wollen, sollen wir daheim bleiben, wenn wir daheim bleiben wollen, mehr oder weniger notgedrungen, schmarotzen wir sozial. Als Großmütter sollen wir unseren Enkeln den Kindergartenplatz ersetzen. Aber

gleichzeitig sollen wir gefälligst länger arbeiten für die Pension – von der wir dann eh nicht leben können, weil wir viel zu wenig verdient haben all die Jahre davor. Dass wir wegen der Kinder nicht arbeiten gehen können, muss uns übrigens nicht kratzen, weil es eh keine bezahlten Arbeitsplätze für uns gibt. Wenn wir einen bezahlten Arbeitsplatz finden, nehmen wir ihn einem Familienerhalter weg. Wenn wir eine Familie erhalten, interessiert das keinen Schwanz. *Wie* es uns gelingt, eine Familie zu erhalten, ist unser Bier. Wir sollen die Alten und Hilflosen pflegen, und manchmal gibt es dafür sogar Pflegegeld, aber darauf können wir uns nicht verlassen. Keine Krankenschwesternausbildung? Dann kein Pflegegeld. Pflegling drei Wochen im Spital? So lang kein Pflegegeld. Macht nix, wir können für die drei Wochen ja einen Aushilfsjob als Generaldirektorin annehmen. Wir können uns auf *gar nichts* verlassen. Ständig ändert man – über unsere Köpfe hinweg – die Bedingungen, nach denen wir unser Leben planen sollen oder geplant haben.

Noch vor Kurzem hat man uns beruhigt: „Kindererziehung wird euch eh auf die Pension angerechnet". Jetzt heißt es: „Wirklich ankommen tut es ja auf die Beitragszeiten". Und mehr Beitragsmonate sind notwendig! Kindererziehungszeit ist bloß Ersatzzeit. Die gilt nicht so ganz. Ich denke mir: Gerade die sollte gelten. Und ich stelle mir vor, wie es bei der Pensionsversicherung auch zugehen könnte. Bis jetzt geht es so zu: Was haben Sie denn gemacht so viele Jahre? Zu Hause gesessen, Kinder gehutscht, Alte gepflegt? Dafür gibt es aber nix! Warum heißt es nicht so: Was haben Sie denn gemacht die ganze Zeit, *guter Mann?* Nur im Büro gesessen und telefoniert? Nie jemanden betreut, nie jemanden gepflegt? Das wird sich aber schwer ausgehen! So heißt es leider nicht. Statt dessen feiern die alten Rollenzuweisungen fröhliche Urständ'. Selbstlos sei die Frau, sauber und schuldbewusst. Ich frage mich: Für wie dumm hält man uns, wenn man meint, wir

merken nicht, dass die Forderungen, die an uns gestellt werden, in Wirklichkeit unerfüllbar sind, weil sie einander widersprechen?

Wer glaubt, dass wir so idiotisch sind, uns schon für unabhängig zu halten, nur weil unsere Abhängigkeiten keinen Versorgungsanspruch nach sich ziehen?

Frauen sind ja so gutgläubig. Die fallen immer noch auf den alten Marie-Antoinette-Schmäh herein. Dieselben Politiker, die eine Verkürzung der Karenzzeit auf anderthalb Jahre beschließen, beschließen anschließend, dass Zweijährige noch nicht in den Kindergarten dürfen, weil für Zweijährige die Geborgenheit eines trauten Heims besser ist als ein Kindergarten. Aber gewiss doch. Ein Urlaub unter Palmen ist schöner als ein Job am Fließband. In einer Villa lebt sich's besser als in einer Gemeindewohnung. Wir geben Ihnen keine Gemeindewohnung, weil es in einer Villa eh viel schöner ist. Wir haben keinen Job für Sie, und wissen Sie, warum? Weil wir finden, dass es Ihnen unter Palmen besser gefallen wird. Sie kriegen kein Brot, denn dadurch, dass wir Ihnen kein Brot geben, zwingen wir Sie, den Kuchen zu essen, der durch den Brotmangel automatisch auf die Tische kommt. Niemandem würde man die Logik solcher Argumente zumuten. Den Frauen mutet man sie zu. Wir bauen keine Kindergärten, weil dadurch, dass es keine Kindergärten gibt, lauter traute Gartenlaubenheime aus dem Boden schießen.

Frauen speist man mit billigen Patentrezepten ab. Sie haben berufliche Schwierigkeiten nach der Karenz? Dann sollen sie eben in der Karenzzeit beruflich am Ball bleiben! Den naheliegenden Gedanken, dass eine Person, die beruflich am Ball bleiben kann, gleich im Beruf bleiben könnte, weshalb eine Person, die aus bestimmten Gründen nicht im Beruf bleiben kann, auch nicht beruflich am Ball bleiben kann – diesen naheliegenden Gedanken

schieben wir weit weg. Dass er den Frauen kommen wird, kalkulieren wir erst gar nicht ein. Frauen sind ja so naiv.

Das Patentrezept, Frauen in Karenz sollten sich beruflich weiterbilden, verdanken wir übrigens nicht nur der Unternehmerseite, sondern auch der Arbeiterkammer. Das ist originell und ein schönes Beispiel für einen sozialpartnerschaftlichen Konsens. Frauen sind ganz leicht ablenkbar. Neulich habe ich in der Zeitung lesen dürfen, was uns wirklich fehlt: nicht Kindergärten, sondern männliches Personal in den Kindergärten! Es hapere, habe ich gelesen, an der Qualität der Kindergartenplätze, weil die Kinder, möglicherweise eh schon gehandicapt durch das Zusammensein mit einer alleinerziehenden Mutter, im Kindergarten erneut nur unter Frauen wären. So weit muss man sich zu gehen trauen: Erst die Frauen mit den Kindern alleinzulassen, und dann frech zu bejammern, dieses Alleinsein mit Frauen schade den Kindern. So weit zu gehen traut man sich unentwegt. Unentwegt werden Frauen wie die Packesel mit Pflichten beladen, im Stich gelassen und obendrein für jedweden Missstand verantwortlich gemacht. Wir müssen uns endlich fragen, wieso man sich das traut!

Das Sparpaket stoße auf eine *breite Akzeptanz in der Bevölkerung,* hat Minister Klima im Parlament gesagt. Herr Minister: *Wir sind die Bevölkerung. Wir wollen gefragt werden, was wir akzeptieren.*

Wir akzeptieren nicht, dass Männer immerzu besser wissen als Frauen, was Frauen akzeptieren und zu akzeptieren haben.

2017: „WIR ERHEBEN UNSERE STIMMEN." DIE ENTSTEHUNG DES FRAUEN*-VOLKSBEGEHRENS – ERZÄHLT VON DREI INITIATORINNEN

Agnes Roth-Gritsch, Eva-Maria Titz, Lena Jäger

Ein Wohnzimmer voller Frauen* im November 2016 in Wien Josefstadt – so beginnt die Geschichte des Frauen*Volksbegehrens. Wohl keine der vielen Frauen*, die an diesem Abend zusammenkamen, hatte damals wohl eine Vorstellung davon, dass zwei Jahre später eine halbe Million Menschen die daraus entstandenen Forderungen unterschrieben. Wir jedenfalls nicht.

Wie in fünf Monaten aus einer Idee ein Volksbegehren entstand

Es war der 18. November 2016. Im Vorfeld des Treffens hatten die Obfrauen* von „Sorority", einem Verein zur branchenübergreifenden Frauen*vernetzung, in der dazugehörigen Facebook-Gruppe eine Diskussion über ein mögliches neues Frauenvolksbegehren gestartet. Sie fragten, wer sich vorstellen könne, mitzuarbeiten. Quasi als Wiederaufnahme des Frauenvolksbegehrens, das 20 Jahre zuvor stattgefunden hatte und dessen Forderungen ja immer noch nicht umgesetzt waren. Mehr als 30 Frauen* folgten der Einladung. Was sie einte, war der Wunsch nach öffentlicher Diskussion und echter Veränderung.

Bei diesem ersten Kennenlernen war Zeit, dass jede Einzelne ihre persönlichen Beweggründe für ihr Kommen nannte. Bei vielen war es die Neugier, die sie hergebracht hatte, Wut und Enttäuschung lagen in der Luft. Der Schock über die Wahl Donald Trumps am 8. November 2016 zum amerikanischen Präsidenten saß allen in Mark und Bein. Auf nationaler Ebene war es die Sorge um die bevorstehende Bundespräsidenten-Wahl. Der rechtsna-

tionale Backlash war spürbar groß und wir wussten noch nicht, dass Nobert Hofer bei der Wahl des Bundespräsidenten am 5. Dezember 2016 Alexander van der Bellen unterliegen würde. Vor diesem Hintergrund waren wir uns einig: Wir müssen etwas tun.

Die Aufbruchstimmung war spürbar und riss mit. Mut und Hoffnung wuchsen an diesem Abend bei jeder einzelnen Mitstreiterin*. Gemeinsam stärkten wir unseren Glauben daran, durch Aktivismus – wenn schon nicht die Welt, dann doch zumindest Österreich – zu verändern.

Netzwerke wurden aktiviert und Einladungen ausgesprochen. Bei unserem nächsten Treffen am 7. Jänner 2017 waren wir bereits über 50 Frauen*. Eine neue Bewegung hatte begonnen und die Entscheidung war gefallen: Wir ziehen das durch. Es wird ein neues Frauenvolksbegehren geben. Wir arbeiteten an diesem Tag bereits in verschiedenen Arbeitsgruppen, die sich thematisch aufteilten. Das Fundament bildeten die Forderungen. Darüber hinaus braucht ein Volksbegehren ein großes Netzwerk, einen soliden Zeitplan und ein sicheres Budget sowie eine mitreißende Kommunikationsstrategie und sichtbaren Aktivismus. Zu all diesen Punkten wurde an diesem Tag ein erstes Mal intensiv gearbeitet und diskutiert.

In den folgenden zwei Wochen entstand unsere Arbeitsstruktur, die mit leichten Modifikationen für das gesamte Projekt hielt. Fünf Arbeitsschwerpunkte wurden entwickelt: Aktivismus, Budget, Kommunikation, Legal und Netzwerk. Rund um diese Arbeitsschwerpunkte bildeten sich Teams, deren Leiter*innen das Orga-Team formten, das sich mit wenigen Ausnahmen über eineinhalb Jahre hinweg bis zum Oktober 2018 jeden Montagabend zum Orga-Jour fixe traf. Dieses erste neunköpfige Orga-Team trug in den ersten vier Monaten entscheidend dazu bei, dass aus der Neuauflage des Frauenvolksbegehrens von 1997 unser Frauen*Volksbegehren wurde. Sie sind die Initiator*innen:

Teresa Havlicek, Hanna Herbst, Lena Jäger, Therese Kaiser, Miriam Mitschka, Agnes Roth-Gritsch, Viktoria Spielmann, Karin Stanger, Eva-Maria Titz.

Die Teams waren unterschiedlich groß und wurden von ihren Leiter*innen autonom aufgebaut. Montags wurden Ergebnisse vorgestellt und Probleme besprochen. Entscheidungen wurden basisdemokratisch getroffen, was die Sitzungen lang und diskussionsreich gestaltete. Das Team Budget wurde von Agnes Roth-Gritsch übernommen und bis zur Veröffentlichung unserer Forderungen im Wesentlichen von ihr alleine bestritten. Team Netzwerke lag in der Verantwortung von Viktoria Spielmann, die in Abstimmung mit einzelnen Personen einen großen Verteiler der wichtigsten Bündnis-Organisationen für das Frauen*Volksbegehren erstellte. Das Team Legal wurde von Eva-Maria Titz und Miriam Mitschka aufgebaut und war verantwortlich für die Erstformulierung der Forderungen, die Struktur des Vereins sowie alle rechtlichen Fragen. Dieses Team hatte von Beginn an drei weitere feste Mitglieder und wuchs nach unserem ersten öffentlichen Auftreten sehr schnell auf etwa 20 Mitglieder an. Im Team Kommunikation arbeiteten ursprünglich Teresa Havlicek, Therese Kaiser, Karin Stanger und Hanna Herbst an einer Corporate Identity des Frauen*Volksbegehrens. Lena Jäger hatte als Lead des Teams Aktivismus, aus dem später die Aktionistas* des F*VBs wurden, in der Erarbeitungsphase noch wenig zu tun und klinkte sich daher in die verschiedensten Gruppen ein, vor allem in die Kommunikation und die Erstellung der Forderungen.

In der Zwischenzeit war ein regelmäßiger Austausch mit den Frauen* rund um das erste Frauenvolksbegehren entstanden. Es war geplant, dass sie am 28. April 2017 anlässlich ihres 20-jährigen Jubiläums eine Pressekonferenz geben würden. Sie luden uns dazu ein, und wir beschlossen, diesen Termin zu unserem ersten

öffentlichen Auftritt zu machen. Wir arbeiteten auf Hochtouren und im Stillen. Vor diesem Tag sollten keine Informationen an die Öffentlichkeit gelangen. Gar kein so einfaches Unterfangen, regelmäßig arbeiteten zwischen 15-20 Frauen* an unserem Projekt, auf den internen Verteilern waren es zeitweise sogar um die 50 Personen.

Die Ansprüche, die wir an uns stellten, waren hoch. Der neunköpfige Kern hatte einander vorher nicht gekannt, das machte das gemeinsame Arbeiten auf Hochdruck nicht immer leicht. Wir mussten viel in kurzer Zeit schaffen und waren oft nicht einer Meinung. Eines stand aber von Beginn an außer Frage, nämlich, dass wir mit unserem Frauen*Volksbegehren auch ein klares Zeichen für eine neue, inklusive, intersektionale Frauen*bewegung in Österreich setzen wollten, der sich alle, die wollten, anschließen konnten. Hier liegt auch der Ursprung unseres Namens und unserer bewussten Schreibweise: Frauen*Volksbegehren.

Ebenso einig waren wir uns darüber, dass ein Volksbegehren, das für die Gleichstellung von Geschlechtern eintritt, so partizipativ wie möglich gestaltet werden sollte. Wir fühlten uns als die kleine und homogene Gruppe, die wir waren, nicht autorisiert, Forderungen aufzustellen, die die strukturelle Benachteiligung der Hälfte der österreichischen Bevölkerung aufzeigen und am Ende beseitigen wollen. Uns war es wichtig, Expert*innen hinzuzuziehen, wir erstellten daher einen Fragebogen mit drei Fragen, den wir österreichweit an ca. 50 Frauen*organisationen verschickten. Herzstück war die Frage nach drei gewünschten Forderungen für ein mögliches neues Frauen*Volksbegehren. Erstmals traten wir dadurch mit unserer Initiative an die Öffentlichkeit.

Die retournierten Fragebögen zeigten deutlich die vielfältigen Fragestellungen frauen*politischer Arbeit. Alle Antworten, die uns erreichten, wurden ausgewertet, kategorisiert und geclus-

tert. In beinahe täglichen Arbeitstreffen, die in kleinerer und größerer Besetzung stattfanden, entstanden daraus die ersten Forderungen, die schließlich am 21. April 2017 in einem Plenum von 18 Frauen* final beschlossen wurden. Die erste Fassung hatte 15 Forderungen, die sich in jeweils fünf Forderungen der Bereiche Arbeit und Wirtschaft, Familie und Gesundheit, Gesellschaft und Politik gliederten. Parallel dazu entstand ein Logo und rundherum eine erste, zarte Corporate Identity, ein Finanzplan und unser erste Erfolgsgeschichte: die Crowdfundingkampagne, in der sich unser partizipativer Charakter widerspiegelte. Von Beginn an sollte klar sein, dass diese politische Bewegung von vielen getragen wurde und alle eingeladen waren, sich uns anzuschließen. Starttermin war die Pressekonferenz am 28. April 2017. Wir legten als Mindestsumme 100.000 Euro fest. Für uns war klar: Nur, wenn wir dieses erste Ziel schaffen und genügend Unterstützer*innen finden würden, hätte unser Projekt Sinn. Ein Volksbegehren braucht breite Unterstützung oder gehört eingestampft. Für uns war diese Kampagne unsere erste Feuerprobe und wir bestanden sie erfolgreich.[2]

Der 28. April 2017 – Von jetzt an gibt es kein Zurück

Es gibt verschiedene Tage und Momente im Leben eines Menschen, die als Erinnerungen immer präsent bleiben. Für uns Initiatorinnen* ist das sicherlich der 28. April 2017. Früh am Morgen trafen wir uns im Café Wirr. Es gab viel zu tun. Wir hatten alle klare Rollen und einem Drehbuch zu folgen. Direkt vor dem Start der Pressekonferenz gingen wir mit unserer Website, den Social Media-Kanälen und unserem Herzstück – der Crowdfunding-Kampagne auf *Startnext* – online. Von einer Sekunde auf die andere wuchs der Druck auf jede* von uns. Wir hatten eine Entscheidung gefällt und die letzten Wochen intensiv auf diesen Moment hingearbeitet. Schlagartig wurde uns klar: Es gibt jetzt kein Zurück und nach diesem Tag auch keine Erholung

mehr. Schien uns dieser letzte Freitag im April 2017 das Ende einer sehr anstrengenden, erschöpfenden, aber entscheidenden ersten Phase – der Konzeption des Frauen*Volksbegehrens –, so war es doch in Wahrheit der Beginn. Der Vorhang war gelüftet, und wie es auf einer Bühne eben ist, kann es Patzer und Ausfälle geben, Applaus und Buhrufe, aber eines ist immer klar: Das Stück muss weitergehen. Das Werben um jede einzelne Stimme, jede Unterstützung, letztlich jede Unterschrift, hatte begonnen und endete erst eineinhalb Jahre später mit dem letzten Tag der Eintragungswoche im Oktober 2018. Wer schon einmal einen Wahlkampf oder ähnliches begleitet hat, weiß, dass eineinhalb Jahre für so eine intensive Zeit sehr lang sein können. Zum Glück wusste das damals keine* von uns.

Was bleibt

Was bleibt, ist ganz klar die Erkenntnis, dass es einen guten Plan braucht. Vor allem aber braucht es die Menschen, die alles daransetzen, diesen Plan umzusetzen. Unersetzbar sind aber auch die Spontaneität und die Entschlusskraft, diesen Plan immer wieder zu aktualisieren. Es braucht ein Team von Menschen, das nach Wochen, Monaten und Jahren immer noch bereit ist, miteinander Nachtschichten zu bestreiten und das Telefon in die Hand zu nehmen, wenn die zweite Crowdfunding-Kampagne nicht so läuft, wie sie sollte, und das zusammenhält, auch wenn die Nerven blank liegen.

Was bleibt, ist das Wissen, dass ein Volksbegehren zu organisieren weit anstrengender ist, als wir es uns jemals ausgemalt hatten. Es ist alles andere als eine Freizeitbeschäftigung neben einer Vollzeitarbeitsstelle. Vor allem ist es eine große Verantwortung.

Was bleibt, ist aber auch diese unendliche Erfüllung und Glückseligkeit, die jede von uns am 8. Oktober 2019 auf ihre ganz eigene, persönliche Art gespürt hat.

Was bleibt, ist die Bewegung Frauen*Volksbegehren, die viel größer geworden ist, als auch nur eine* von uns gedacht hatte. Eine Bewegung, die zu Spitzenzeiten auf 500 Aktionistas* in allen Bundesländern anwuchs und mehr als 600 Aktionen durchführte.

Was bleibt, sind fast eine halbe Million Unterschriften und Unterstützer*innen, die an uns und unsere Forderungen geglaubt haben und weiterhin glauben. Menschen, die wie wir genug von gläsernen Decken, Pension Pay Gap und leeren Floskeln haben und die nach wie vor Veränderungen von Politiker*innen und Expert*innen einfordern.

Was bleibt, ist das Wissen um und die Enttäuschung über eine Regierung, die die Unterschriften von einer halben Million Wähler*innen im Frühjahr 2019 „endabgefertigt" hat, ohne sich jemals ernsthaft mit ihnen auseinanderzusetzen. Im Gegenteil, die Allianz von ÖVP und FPÖ hat Frauen*- und Gleichstellungspolitik nicht nur sinnentleert, sondern auch zweckentfremdet und ad absurdum geführt, indem sie sie als Feigenblatt für so manche rassistische Maßnahme und zur Spaltung der Gesellschaft missbraucht hat. Dem haben wir uns entschieden entgegengestellt. Eine Reaktion auf die Regierungsbildung im Dezember 2017 war die Entwicklung des Frauen*Volksbegehrens zu einer gesellschaftspolitischen Treiberin in Zeiten des enormen Rechtsrucks. Es trug und trägt bis heute dazu bei, eine breite Gegenöffentlichkeit zu erzeugen und macht sich für Gleichstellung und Antidiskriminierung stark.

Was bleibt, ist die Einsicht, dass Frauen*politik in der Öffentlichkeit nicht als Querschnittsmaterie gesehen wird und es daher feministischer Organisierung bedarf, um etwas zu verändern. Dabei ist es wichtig, Verbündete in der Politik, in der Wirtschaft, in Kunst und in der Kultur zu finden. Es reicht eben nicht, wenn nur einige ihre Stimmen erheben, es müssen viele sein, die die von der Bewegung organisierten und eingeforderten Veränderungen

weitertreiben. Feminismus muss dabei oft höheren Ansprüchen genügen, aber im Endeffekt müssen dieselben Hürden wie in jeder anderen Bewegung überwunden werden. Ein Kollektiv hat niemals eine uniforme Meinung darüber, was gemacht werden soll, und wie etwas gemacht werden soll; viele Bemühungen und Meinungen können nebeneinanderstehen.

Was bleibt, ist eine starke Vision. Die Vision eines Feminismus, der in der Überzeugung, dass alle gleich viel wert sind, kompromisslos ein gutes Leben für alle fordert und damit ein Gegeneinander in ein Miteinander verändert. Das mag für manche jetzt ein wenig platt, vielleicht übertrieben oder abgedroschen klingen. Aber das ist es, worum es letztlich geht. Diese Vision hat unser Frauen*Volksbegehren getragen und in so mancher schweren Stunde auch uns.

Was bleibt, sind unsere Forderungen. Sie gehören alle umgesetzt. Für echte Gleichwertigkeit.

*Das Logo des Frauen*Volksbegehrens wurde entworfen von:*
Alessia Celentano, Pia Steidl, Polly Pavlina Delcheva und
Etta Sophie Fresemann

www.kremayr-scheriau.at

ISBN 978-3-218-01236-2
Copyright © 2020 by Verlag Kremayr & Scheriau GmbH & Co. KG, Wien
Alle Rechte vorbehalten
Einband- und Vorsatzgestaltung: Christine Fischer
Illustrationen: Clara Fridolin Biller
Typografische Gestaltung und Satz: Sheila Ehm
Lektorat: Paul Maercker
Druck und Bindung: Finidr, s.r.o., Czech Republic